

große Schafherden, sie sollten ganz von Leipzig zu Fuß gekommen sein, eines hatte im Graben hier gelammt. Dann kamen große Züge von Gefangenen vorbei, die schleppten sich nur so: Es hieß, das Zuchthaus in Hannover wäre geräumt. Sie sahen so jammervoll aus, wir fragten uns: „Ob wir ihnen zu trinken geben dürfen?“ Dann kamen auch viele von den Fronttruppen vorbei, sie wollten [meinen Mann] totschießen, weil er ihnen kein Benzin geben wollte. Je näher die Engländer kamen, desto ruhiger wurde es auf der Chaussee. Wir sagten uns: „Unsere Soldaten gehen zurück, und nun soll es der Volkssturm schaffen! Das ist ja eine Unmöglichkeit!“

Dokument 9

Ovelgönne: Frieda Glier, Landwirtin

26. Juni 1947

Die Verhältnisse vor dem letzten Kriege waren für die Entwicklung Ovelgönnes sehr günstig durch die reichlichen Zuschüsse, die die kinderreichen Familien bekamen an Ehestandsdarlehen; sie haben sich Schlafzimmer angeschafft, gute Garderobe, Möbel. Vor dem Kriege wurde die Muna [in Hambühren] gebaut, da gab es viel Zuzug durch Arbeiter, Militär, Beamte; das Munagelände im Walde ist unheimlich groß, jetzt ist ja alles gesprengt. Die Arbeiter hatten Schweigepflicht. Durch den Zuzug kam viel Geld in das Dorf, auch durch die Beamten. Sie gaben den Handwerkern und Kaufleuten viel zu verdienen. [...]

Die Leute hatten alle gut zu leben. Von Kriegsvorbereitungen hat man nichts gemerkt. Bei der Mobilmachung ging alles ruhig zu, hier war aber trotzdem wirkliche Begeisterung. Angriffe auf die Muna sind nicht erfolgt. Pfingsten 1943 war ein Luftkampf, sieben Bomben wurden geschmissen, hinter der Försterei sind große Trichter. Ein großer Bomber ging nieder, zwei Kilometer hinter Ovelgönne nach Wietze zu. Einige seiner Insassen kamen mit dem Fallschirm herunter. Hier lag Luftwaffe, die nahmen sie gefangen. Hier waren zwei Gräber von Engländern, die sind später nach Winsen überführt. Im Sommer 1944 wurde ein viermotoriger Bomber im Luftkampf abgeschossen, mittags zwischen eins und zwei. Nachts waren immer die großen Überflüge, sonst ist nie was geworfen, nur gleich zu Anfang des Krieges kleinere Bomben vor Rixförde [südlich von Ovelgönne]. Ehe die Flüchtlinge kamen, hatten wir hier immer viel Frauen aus Süddeutschland, deren Männer Soldaten in der Muna waren. Wir hatten hier nicht viel Flüchtlinge, da die Häuser sehr belegt waren, wir haben viele Familien mit sieben bis neun Kindern. Treckbauern haben wir hier gar nicht gehabt, nur Förster Neumann seine Verwandtschaft aus dem Osten,

es wohnen fünf Familien im Forsthaus. Landwirtschaft haben wir nicht, jeder hat nur seinen kleinen Garten. Die Polen mußten in der Muna arbeiten, auch die englischen und französischen Kriegsgefangenen und die Russen. Lager III war das Judenlager, besonders mit Frauen belegt.¹ Sie machten auch an der Straße nach Oldau [nördlich von Ovelgönne] Bauarbeiten, trugen Steine und schippten Sand. Manche sahen sehr gut aus, auch in Garderobe, manche schlecht. In die unterirdischen Räume des alten Kalischachtes sollten die ‚Focke-Wulf-Werke‘ aus Bremen² hinein, es ist aber wohl nicht so weit gekommen. Wie man sich erzählt, geht dies unterirdische Gelände bis nach Hambühren. Die Judenfrauen arbeiteten auch unterirdisch. Es waren wohl mehrere tausend.

Nach dem Kriege lagen im Lager 2000 bis 2400 Polen, die aus den umliegenden Ortschaften nach hier gebracht waren. Sie sollten nicht mehr bei den Bauern arbeiten: „Stefan! Wir verhaßen dich!“ sagten sie zu einem Arbeitswilligen. Diese internationale Gesellschaft kam dann nach dem Einmarsch der Feinde in die Häuser und verlangte, was ihnen gefiel. Ich sah bei Hoppe einen Trupp von 17 Polen hineingehen und jeden mit einem vollen Korbe oder Koffer wieder herauskommen. Die Jüdinnen sind kurz vor dem Einmarsch nach Belsen gebracht, wir haben nichts mehr von ihnen gesehen. Ein großer Schub Juden kam hier durch von Fuhrberg [Landkreis Burgdorf] her und ging nach Celle, kamen am anderen Tage zurück und sind dann auch wohl über Winsen nach Belsen marschiert. Von den KZ-Leuten wohnt hier noch eine Familie K. bei Frau L. Es hieß, sie wären politische Gefangene, aber man meint jetzt, es träfe nicht zu. Zuerst taten sie sich sehr hervor und wollten bevorzugt werden, das kommt nun aber nicht mehr in Frage. Sie brauchten beim Kaufen nicht anstehen und kriegten auch mehr.

Zu der Försterswitwe Frau W. sind fünf Juden gekommen und haben sich einfach in ihre Wohnung gesetzt, sie hat ihr halbes Haus verkauft, um sie wieder herauszukriegen. Sie hat nur noch einen Raum und die Küche. Die Flüchtlinge sind meist in Baracken der Offiziere im Lager III untergebracht.

Die einrückenden Truppen haben bei Herzers vier Räume angesteckt, sie nahmen an, daß da im Hause Wehrmacht lag, denn nicht weit davon

¹ Zum Lager III vgl. Dok. 10, Anm. 2.

² Focke-Wulf Flugzeugbau GmbH, 1924 von Flugzeugkonstrukteur Henrich Focke, Kunstflieger Georg Wulf und Kaufmann Werner Naumann in Bremen als AG gegründet, seit 1936 GmbH; zunächst Entwicklung und (Serien-)Bau von Kleinverkehrs-, Schul- und Sportflugzeugen sowie Pionierleistungen im Hubschrauberbau, seit 1934/35 zunehmend für die Luftwaffe tätig, 1939 mit knapp 10000 Beschäftigten einer der größten Bremer Rüstungsbetriebe und während des Zweiten Weltkrieges auf der Prioritätenliste für alliierte Luftangriffe, deshalb frühzeitig Verlagerung verschiedener Produktionsbetriebe in ländliche, luftkriegsferne Gebiete, v.a. Mittel- und Ostdeutschlands; 1943/44 wurde das Bremer Werk bei verschiedenen Angriffen der britischen und der amerikanischen Luftwaffe stark zerstört.

war ein Panzer abgeschossen. Der Panzer liegt da noch, 500 bis 600 Meter von Herzers an der Straße nach Fuhrberg zu. Weil die Muna nicht mehr im Gange ist, arbeiten die Ovelgönner viel beim Engländer in der R. E. M. E., was das heißt, wissen wir nicht, aber sie machen Aufräumarbeiten und Auto-Reparaturen³.

Vor der Sprengung der Muna⁴ hatten wir alle große Angst. Es war uns gesagt, daß wahrscheinlich im Umkreis von mehreren Kilometern alles vernichtet werden würde. Wir Einwohner sollten in die westlichen Nachbardörfer gehen und dort die Sprengung abwarten, also entweder nach Oldau oder nach Wietze. So bekamen wir am Mittwoch vor dem Einmarsch der Engländer mittags um zwei die Nachricht, daß wir innerhalb zwei Stunden das Dorf verlassen haben mußten. Da sind die Leute alle in den Wald hinaus. Vereinzelt bleiben sie in den Häusern, wo Kranke waren, auch aus Angst, daß aus den offenen Häusern – wir mußten Fenster und Türen offen stehen lassen – geplündert würde. Bis abends haben wir in Trupps von 50 bis 60 Personen im Walde gelagert. Ich war in Richtung auf Wieckenberg zu gegangen auf einen Waldweg, der von der Hauptstraße abbiegt. Auf halbem Wege kam uns deutsche Wehrmacht entgegen und sagte, es wäre da weiterhin eine Stellung ausgebaut und es würde dort gekämpft werden. Daraufhin sind wir – meine Bekannten und ich – zurückgefahren mit unseren Rädern. Wir hatten an diese alles Gepäck gehängt und mußten schieben, wir hatten Wäsche, Kleidung und Lebensmittel mit, wir rechneten damit, daß unsere Häuser zusammenstürzten. Aber es war einem damals schon alles egal. Einen älteren Herrn mit einem schlimmen Fuß führten wir auf einem Handwagen mit uns. Wir hatten viel vergraben: die Schreibmaschine, Radio, Dosen, Wäsche usw. Wir fuhren nun also in Richtung Oldau und lagerten dort im Walde. Wir hörten auch bald Detonationen und glaubten, nun wäre die Sprengung im Gange, aber es war ein Angriff auf den Flugplatz Wietzenbruch. Einige gingen dann zurück, um auszukundschaften, wie es stände, sie kamen bei Dunkeln wieder zurück und sagten, es sei noch nichts passiert. Da sind wir wieder nach Ovelgönne zurückgefahren. Am folgenden Mittag gegen halb zwei kam wieder der Befehl, den Ort zu verlassen. Diesmal gingen wir gleich in Richtung Oldau und lagen dort im Walde bis gegen sieben. Etliche gingen dann nach Haus, wir gingen nach Oldau und schliefen bei Bekannten, da wir annahmen, daß die Sprengung nun in der Nacht vor sich gehen würde. Ungefähr 800 Menschen waren unterwegs. Ungefähr um zwölf Uhr nachts ging nun die Sprengung wirklich los. Die Scheiben klirrten, wir sahen in

³ Royal Electrical and Mechanical Engineers, im Mai 1942 eingerichtete Truppengattung der britischen Armee, zuständig für die Wartung, Reparatur und Bergung von Waffen, Fahrzeugen und sonstigen Ausrüstungsgegenständen sowie für die technische Beratung aller Truppeneinheiten, 1949 in ihre heutige Form, das Corps of Royal Electrical and Mechanical Engineers, umgewandelt.

⁴ Vgl. Dokument 10.

Richtung Ovelgönne wie in ein Flammenmeer, es waren fürchterliche Erschütterungen, das ganze Haus bebte. Die Detonationen kamen in Fünf- bis Zehn-Minuten-Abständen, das ging so pausenlos bis zum Hellwerden. Wir glaubten, daß ganz Ovelgönne zerstört wäre. Wir waren schon um sechs Uhr früh mit dem Rade unterwegs nach Ovelgönne zurück. Da kamen uns schon Leute von hier entgegen und sagten, daß unsere Häuser noch alle ständen. Sie waren nachts im Walde geblieben und wollten nun schon wieder nach Oldau zum Einkaufen. Sie warnten uns, unsere Räder mitzunehmen, die Polen lagerten vorm Dorfe und hätten schon zwei Männern ihr Rad weggenommen. Da brachten wir die Räder wieder zurück und gingen zu Fuß nach Ovelgönne. Vor meinem Haus bot sich mir ein seltsamer Anblick: Links vom Hauseingang war alles in Frühlingspracht und das Tulpenbeet blühte, nicht ein Stengel war geknickt. Auf der anderen Seite des Hausweges lagen die zertrümmerten Dachziegel, die vom Nachbarhaus herübergefliegen waren, die Fensterscheiben waren heraus, die Türen waren an sich heil, nur die Rahmen herausgerissen. Innen im Hause war eine furchtbare Staubwolke, es waren ja nur wenige Möbel im Hause zurückgeblieben, ich hatte, wie alle anderen Leute auch, alles in den Keller getragen, so war das Aufräumen leicht, da die Zimmer leer waren.

Am nächsten Tage war der Einmarsch, den habe ich bei Bekannten im Keller abgewartet, gegen Mittag hörten wir Warnungsschüsse, und gleich darauf sahen wir auf der Straße einen feindlichen Trupp stehen. Sie haben dann in verschiedenen Häusern nachgefragt, ob da Soldaten oder Männer wären. Die erste Baracke nach Celle zu rechts haben sie dann in Brand geschossen, sie vermuteten da Soldaten drin. Wir wurden unruhig in unserem Keller, weil die Funken von da herüberflogen. Aber der Wind war günstig, und es passierte weiter nichts. Wir sind dann einfach wieder an unsere Arbeit gegangen, jeder sah zu, daß er alles wieder in Ordnung kriegte. Ziegel und Dachpappe haben wir uns alle von der Muna geklaut, wo ein großes Lager davon war, jeder holte sich das, was er brauchte. Die Verwaltungsgebäude von der Muna waren nur wenig beschädigt. In dem Lager fand sich alles, was man brauchen kann: Waschbecken, Klosetts, Generatorenholz, Handwerkszeug, Spaten, Schaufeln, es sollte vermutlich noch weiter ausgebaut werden. Gesprengt war in erster Linie das Maschinenhaus und die gelagerte Munition.

Es blieb eine Besatzung in Oldau. Wie aber hier die Plünderung überhand nahm, da sind von hier 30 bis 40 Frauen zum Kommandanten nach Oldau gegangen – die Männer unternahmen ja nichts – und haben um Schutz vor den Polen gebeten und vor den zivilgefangenen Ukrainern, Russen, Italienern; es war hier völlig international. Meine Nachbarin, Fräulein Fichtner, konnte Englisch, die sprach mit dem Posten, der sagte, der Kommandant wäre nicht da, aber er wollte ihm die Bitte vortragen. Wie wir unterwegs nach Ovelgönne waren, überholte uns schon ein Wa-

gen, und als wir ankamen, standen schon zwei Engländer auf der Kreuzung Wache, denn an dieser Stelle standen immer die Fremdarbeiter und überfielen die Passanten. Das war drei Tage nach dem Einmarsch. Bei Hoppe hatten sie mit 17 Personen geplündert, bei der Försterswitwe Frau W. mit sieben bis acht Personen. So ging es in allen Straßen, wenn sie nicht die noch vom Luftschutz gepackten Koffer gleich mitnahmen, so steckten sie sich alles Wünschenswerte in Bettbezüge und schlepten die ab, es stand ja noch alles griffbereit. Einer von den Polen wurde erkannt, daß er immer eine Waffe bei sich führte, Fräulein Fichtner sagte das dem Engländer, der visitierte ihn und nahm ihm die Waffe ab. Die Engländer blieben da und lösten sich alle zwei Stunden ab. Sie machten auch nachts Wache. Hinterher kam eine Besatzung von 20 bis 30 Mann nach der Gastwirtschaft Bach. Da hat das Sprengkommando später auch gelegen. Die deutsche Wehrmacht hatte nicht mehr alles gesprengt, deshalb hatte der Engländer ein Sprengkommando hierher gelegt, es hat bis vor kurzem da gelegen. Das Sprengkommando fährt die Munition nach einem freien Platz bei Rixförde. Die Wagen haben hinten und vorn eine rote Papierfahne mit einer Aufschrift, auf diesem großen freien Platz bei Rixförde wird dann die Munition vernichtet. Ich habe im Sommer beim Beerenpflücken Stichflammen von etwa 100 Meter Breite und 40 bis 50 Meter Höhe gesehen. Wir glaubten erst, der Wald brannte! Hinterher kam dann die Detonation. Ich habe das zweimal erlebt. Es wird dies vorher ausgeklingelt: „Rixförder Weg ist gesperrt!“

Einbrüche sind immer noch. Man weiß nicht, ob es nur das fremde Volk ist oder auch die Einheimischen. Wir hatten über 2000 Polen liegen, im Lager II nach Oldau zu linker Seite⁵. Um Weihnachten 1945 sind sie erst angekommen.

Die Jüdinnen, die hier waren, arbeiteten an der Oldauer Straße, etwa 40 bis 50 Frauen; sie luden Steine ab und bauten das Fundament für Baracken in der Ausschachtung. Die Jüdinnen lagen im Lager III, das war an der neuangelegten Straße von Hambühren bis Oldau, es war früher ein Waldweg. Frauen in feldgrauer Kleidung waren als Bewachung bei ihnen. Die Jüdinnen sahen ganz gesund aus. Viel Interesse an der Sache hatten sie nicht. Manche hatten gestreifte KZ-Kleidung an, manche Zivilkleidung. Die Witterung war noch günstig, als sie draußen arbeiteten.

⁵ Zum Lager II vgl. Dok. 10, Anm. 2.